

# Martin von Tours



Impressum:  
© 1992 promultis, 8033 Planegg  
Graphik: Katrin Heckner, Johannes Schmal  
Druck: Lattermann Druck, Fürstenfeldbruck

Bildnachweis:  
Titelbild; Abb. 1: Beuroner Kunstverlag  
Abb. 2, 3, 4: Sacro Convento, P. G. Ruf, Assisi  
Abb. 5: Dombauarchiv Köln

Titelbild: Martin mit seiner Oberweseler Kirche, Wandgemälde 1520

promultis · 8033 Planegg

Carl G. Roth

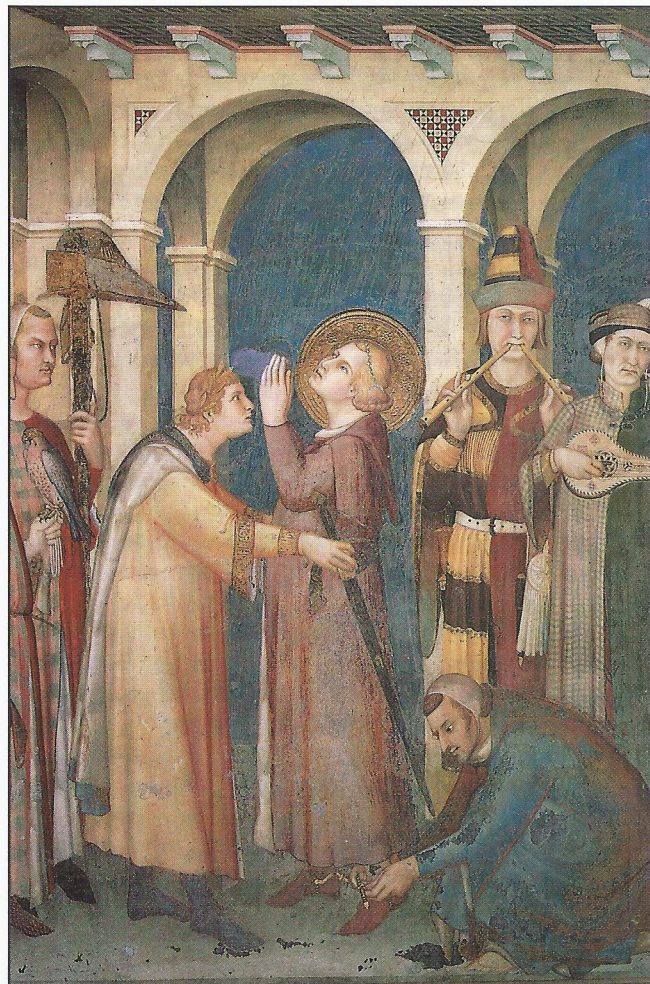
# Martin von Tours



**E**s ist ein kalter Wintertag. Alle haben es eilig. Jeder will seine Geschäfte möglichst schnell erledigen, will heimkommen in die warme Stube. Ein reger Verkehr herrscht auf der großen Zufahrtsstraße der Stadt, die Leute drängen sich durchs Stadttor hinein oder wieder heraus. Kaum jemand beachtet den Bettler, der vor dem Tor am Rande der Straße sitzt, stumpf vor sich hinsieht und die Hand aufhält. Manche werfen ein paar Münzen in die Hand, ohne hinzusehen. Man kennt das ja, an allen öffentlichen Plätzen sitzen die Bettler. Sicher, arme Hunde sind das, aber man kann sich nicht um jeden kümmern, wo kämen wir denn da hin, und schließlich haben wir unsere eigenen Sorgen. Die meisten Leute gehen ohnehin gleichgültig vorbei oder schauen in die andere Richtung. Wer weiß, wie der da in diese Situation gekommen ist, was der wohl auf dem Kerbholz hat.

Plötzlich entsteht ein Gedränge. Die Leute schimpfen und rempeln. Was ist eigentlich los da vorne?

Einer ist unvermittelt in dem Geschiebe stehengeblieben. Einer schaut zum erstenmal richtig hin. Und er sieht einen Menschen vor sich, notdürftig mit ein paar zerrissenen Lumpen bekleidet, der, bei aller Apathie, zittert und erbärmlich friert. Der Mann, ein junger Gardesoldat in Offiziersuniform, will ihm Geld geben, stellt jedoch fest, daß er gerade nichts bei sich hat. Da nimmt er kurz entschlossen seinen weiten Umhang ab, teilt ihn energisch in zwei Hälften und gibt eine davon der schlotternden Gestalt. Der Mantel aus festem, warmem Stoff ist auch halbiert noch groß genug, um sich fest darin einzuwickeln. Den Bettler kann ohnehin nichts entstellen – der Offizier allerdings



Martin wird zum Ritter geschlagen, S. Martini (1283 – 1344), Assisi, Unterkirche



sieht mit seinem Restumhang ziemlich lächerlich aus und wird prompt das Opfer von Witzen und Spötteleien der Umstehenden, die dem Vorfall erstaunt und mit immer wacher Neugier zugesehen haben.

So geschehen im Jahre 334 nach Christi Geburt. Der „Held“ der Geschichte heißt Martin. Ausgerechnet diese impulsive Tat des 18jährigen, von der man nicht einmal weiß, ob man sie für besonders vernünftig halten soll, hat sich in unserem Gedächtnis erhalten. Dabei sind die unmittelbaren Folgen und die weiteren Taten des Christenmenschen Martin weit bedeutender.

**M**artin gehört zu den „historischen“ Heiligen, über deren Leben wir aus einer zeitgenössischen Biographie sehr gut Bescheid wissen. Die „Vita Sancti Martini“ aus der Feder von Martins Freund und Bewunderer Sulpicius Severus berichtet nicht nur detailgetreu über das Leben des Heiligen Martin, sie läßt sich auch mit Hilfe anderer Quellen recht gut auf die genaue Datierung einzelner Begebenheiten überprüfen. So soll hier das Leben des großen Heiligen nacherzählt werden, das außer der spontanen Mitleidsbezeugung viele andere nachahmenswürdige Züge enthält, die auch uns heutigen Christen zum Vorbild dienen können.

Martin erblickte im Jahre 316 nach Christi Geburt das Licht der Welt. Seine Eltern waren römische Staatsbürger. Der Vater war Berufssoldat und zur Zeit von Martins Geburt in Sabaria, dem heutigen ungarischen Szombathely, stationiert. Martins Berufsweg war damit vorgezeichnet, denn die Söhne von römischen

Soldaten mußten ebenfalls ins Heer eintreten. So auch der junge Martin. Als 15jähriger wurde er Soldat und sogleich der Gardekavallerie, also einer berittenen Truppe, die direkt dem Kaiser zur Verfügung stand, zugeteilt und nach Gallien (ins heutige Frankreich) versetzt. Von Martins Kindheit und früher Jugend wissen wir nichts. Überliefert ist nur die Tatsache, daß er früh um Aufnahme bei den Katechumenen bat – das waren Jugendliche und Erwachsene, die sich auf die christliche Taufe vorbereiteten.

Was bedeutete das damals? Die Zeit der allgemeinen Christenverfolgung unter verschiedenen römischen Kaisern war vorbei. Konstantin der Große (ab 324 Alleinherrscher des Römischen Reiches) hatte nach seiner Bekehrung im Jahre 313 das Toleranzedikt von Mailand durchgesetzt. Die Folge: völlige Religionsfreiheit und Gleichberechtigung des Christentums mit anderen heidnischen Religionen. Staatsreligion wurde das Christentum aber erst im Jahre 391, was mit einem Verbot aller heidnischen Kulte einherging. Zur Zeit Martins galt also gewissermaßen eine Übergangsregelung: zwar war es nicht mehr gefährlich, sich zum Christentum zu bekennen, andererseits kam es nun wohl auch vermehrt zu christlicher Attitüde aus reinen Anpassungs- oder Prestigegründen. Zudem herrschte ein recht verwirrendes Durcheinander von überlieferten Formen heidnischen Kults und noch nicht gefestigter christlicher Lehre.

Martin war stationiert in Amiens, und vor den Toren dieser Stadt kam es im Jahre 334 zu jenem berühmten und in der Kunst immer wieder dargestellten Ereignis. Lesen wir nach bei Sulpicius Severus (im Original lateinisch):



**E**ines Tages, inmitten eines Winters, der so ungewöhnlich hart regierte, daß viele der strengen Kälte erlagen, begegnete er am Stadttor von Amiens einem armen, unbekleideten Mann. Es selbst trug außer seinen Waffen und seinem Militärmantel nichts bei sich. Als der Bedauernswerte nun die Vorübergehenden bat, sie möchten sich seiner erbarmen, alle diese jedoch an dem armen Mann vorübergingen, verstand Martin, vom Geiste Gottes erfüllt, daß der Bettler ihm aufgegeben sei, da die anderen kein Erbarmen zeigten. Doch was sollte er tun? Außer seinem Militärmantel, mit dem er angetan war, besaß er nichts, hatte er doch bereits, was ihm verblieb, für ein ähnliches Werk der Barmherzigkeit aufgewandt. Er faßte deshalb sein Schwert, mit dem er umgürtet war, teilte den Mantel entzwei und gab die eine Hälfte dem Armen, mit der anderen umkleidete er sich. Unterdes machten sich einige der Umstehenden über ihn lustig, da ihn diese abgerissene Uniform sehr entstellte.“

In der folgenden Nacht sah Martin im Traum Christus, angetan mit seinem halben Mantel, der sprach: „Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet.“ Was bedurfte es da noch weiterer Vorbereitung! Am Osterfest des Jahres 334 ließ der 18jährige Martin sich taufen.

Zwei Jahre später kam der nächste Wendepunkt im Leben des jungen Christen. Die Rheingrenze, seit jeher ein wunder Punkt des Römischen Reiches, war wieder von Germanen bedroht. Deshalb sollte ein Heer zusammengezogen werden. Vor der Schlacht



Martins Traum, Simone Martini (1283 – 1344), Unterkirche des Hl. Franziskus, Assisi



verteilte der Oberbefehlshaber persönlich Geschenke an die Soldaten, die sie kampfesfreudig stimmen sollten. Martin, der sich schon seit längerem mit dem Gedanken trug, aus dem Heeresdienst auszuschcheiden, fühlte den kritischen Zeitpunkt nahen. Offen trat er Julian gegenüber und lehnte das Geschenk ab mit den Worten: „Bis heute habe ich dir als Soldat gedient; erlaube, daß ich fortan für Gott streite. Dein Geschenk möge annehmen, wer willens ist zu kämpfen. Ich bin ein Soldat Christi; es ist mir nicht erlaubt, mit der Waffe zu kämpfen.“ Das war nicht mehr und nicht weniger als eine Kriegsdienstverweigerung aus christlichen Beweggründen! Doch Martin bekam zu hören, was auch heute ein gängiger Vorwurf ist: Das mit dem Christentum sei doch bloß eine Ausrede, in Wirklichkeit sei er ein Feigling und Drückeberger. Martin ließ sich dadurch nicht beirren. Er erwiderte: „Wenn man meine Haltung feiger Gesinnung, nicht aber meiner Glaubenstreue zuschreibt, so werde ich morgen unbewaffnet vor die Schlachtreihe treten, und im Namen des Herrn Jesus werde ich unter dem Schutz des Kreuzes, ohne Schild und Helm, sicher durch die Reihen der Feinde gehen.“ Soweit kam es nicht – die Gegner ergaben sich am folgenden Tag kampflös, Martin wurde aus dem Heeresdienst entlassen.

Nun war er also frei, frei für die Sache Jesu. Martin begab sich nach Poitiers unter die Obhut des Bischofs Hilarius und wurde dessen Schüler und Assistent. Die Biographie berichtet weiter, daß Martin im Jahr 338 in seine Heimat, zu seinen Eltern zurückkehrte. Er wollte sie teilhaben lassen an seinen neuen Einsichten und vom Christentum überzeugen. Bei der Mutter gelang ihm das auch: sie ließ sich von ihm taufen. Der Vater

aber war und blieb ein Gegner dessen, was für seinen Sohn zum Lebensinhalt geworden war.

**M**artin wanderte weiter nach Oberitalien, immer in dem unermüdlichen Bestreben, das Christentum zu verbreiten und zu festigen. Dabei galt es nicht nur heidnische Relikte zu bekämpfen – auch innere Glaubensstreitereien machten der jungen christlichen Kirche zu schaffen. Zu dieser Zeit galt vielen der Arianismus als die verbindliche Lehre. Er verneint die Wesensgleichheit Christi mit Gott dem Vater, mißachtet also im Grunde eines der tiefsten Glaubensgeheimnisse. Martin wollte mit dieser Auffassung nichts zu tun haben und sprach öffentlich gegen sie. Das führte zu einem Konflikt mit den oberitalienischen Bischöfen, auch von einer Auspeitschung Martins berichten die Quellen.

So zog er sich schließlich zurück auf die Insel Gallinaria (heute: Isola d'Albengo) vor Neapel. Hier führte er ein Leben in völliger Zurückgezogenheit, ernährte sich von Wurzeln und Kräutern und widmete sich ausschließlich dem Gebet und der Meditation – und das runde 20 Jahre lang.

**E**twa im Jahre 360 kehrte Hilarius – auch er hatte Poitiers wegen Glaubensstreitigkeiten verlassen müssen – an seinen Bischofssitz zurück. Er holte Martin aus seinem „Exil“ zu sich, denn er brauchte einen fähigen Beistand. Doch das Leben in der Einsamkeit hatte Martin nachhaltig geprägt. Die große Stadt war ihm zu betriebsam und er suchte sich eine kleine



Wohnstatt in Ligugé. Aber auch dort blieb er nicht allein. Gleichgesinnte scharten sich um ihn, junge Männer, denen seine asketische und kompromißlose Lebensweise imponierte, wollten von ihm lernen. So entstand eine stattliche Gemeinschaft von Brüdern, die ihr Leben dem Gebet und der Arbeit weihten: Ligugé bei Poitiers ist die erste Klostergründung des Abendlandes.

**S**o gingen mehr als 10 Jahre ins Land. Im Jahre 371 war in Tours eine Bischofsstelle zu besetzen. Bischofsernennungen erfolgten damals noch nicht von Rom aus, sondern das Volk erwählte sich, unter Einflußnahme der anderen Bischöfe, seinen Hirten. Und das Volk rief nach Martin, nach dem einfachen Klosterbruder, der zu dieser Zeit schon eine große Verehrung genoß. Diesem aber war die Vorstellung des Bischofsamtes alles andere als geheuer. Er, der sonst nicht ängstlich oder zaghaft war, wollte kurzerhand verschwinden, sich diesem Ansinnen entziehen. Er versteckte sich, so erzählt die Legende, in einem Gänsesestall, dessen Bewohner aber ihren ungebetenen Gast durch lautes Geschnatter verrieten (die „Martinsgans“ hat sich als kulinarisches Relikt aus dieser Begebenheit bis in heutige Zeit erhalten). So siegte denn letztendlich des Volkes Wille – gegen den entschiedenen Widerstand etlicher Bischöfe übrigens, die Martin für ganz und gar ungeeignet erachteten. Er war ihnen zu abgerissen, unansehnlich, zu wenig „repräsentativ“, wie man heute sagen würde. Das kümmerte Martin wenig – auch als Bischof hielt er an seinem Lebensstil fest. Sein „Bischofssitz“ war eine einfache



Martin vor Kaiser Julian, Simone Martini, Unterkirche d. Hl. Franziskus, Assisi



Zelle, an die Kirche angebaut. Auch auf das mönchische Leben wollte er nicht ganz verzichten. Es entstand eine weitere Klostergründung: Marmoutiers, 6 km außerhalb von Tours gelegen, hat viele Jahrhunderte überdauert.

Für Martin änderte das Bischofsamt im Grunde kaum etwas an seinen selbstgestellten Aufgaben. Fürs Präsentieren taugte er wenig. Von seinen Predigten ist nichts überliefert, und theologische Schriften oder Abhandlungen hat er nicht hinterlassen – er war kein Theoretiker, kein Kirchenlehrer. Er war ein Praktiker. Immer wieder brach er zu Missionsreisen auf, die ihn über die Grenzen seiner Diözese hinaus in das weitere Loiregebiet, bis nach Chartres und sogar bis nach Paris führten. Zu seinen vordringlichen Aufgaben zählte er die Ausrottung des Heidentums. Dabei ging er überhaupt nicht zimperlich vor und zerstörte heidnische Kultstätten. Das mutet heute, da man gelernt hat, sogenannte „primitive“ Kulturen zu tolerieren und in ihrer Eigenheit zu respektieren, ziemlich rigoros an. Martin war jedoch so klug, nicht einfach ein Zerstörungswerk zu hinterlassen, sondern christliche Weihestätten als „Ersatz“ zu stiften. Er baute ein Netz von Klöstern und Kirchen.

Im übrigen muß Martin als Person eine ungeheuerere Autorität besessen haben. Der Lebensbericht des Sulpicius Severus wie auch andere Quellen überliefern eine Fülle von Wundertaten. So gab Martin einem Mitbruder, der während seiner Abwesenheit gestorben war, ohne vorher die Taufe empfangen zu haben, wieder Lebenskraft. Die Tiere gehorchten ihm und er war jeder Kreatur liebevoll zugetan, so daß sich auch Züge wie beim Heiligen Franz von Assisi in seinem

Bild bewahrt haben. Immer wieder hatte er Begegnungen mit dem Teufel, der ihn mit Pracht und Prunk zu täuschen versuchte und dem er mit der Kraft seines Gebets widerstand. Man mag zu den Wunderberichten in unserer heutigen aufgeklärten Zeit stehen wie man will – ob wahr oder enthusiastische Phantasiegeburten seiner Zeitgenossen – durch sein Leben und seine Werke zeigte Martin beständig, „daß Christus in ihm wirksam war“, wie Sulpicius Severus kurz und bündig formuliert. Wie sonst kann man einen Heiligen charakterisieren?

Eine andere Begebenheit wirft ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf Martin und seine Auffassung von Glaubensstrenge. Es lehrte nämlich um das Jahr 380 ein Mann namens Priscillian, „ein Mensch von hoher Bildung und großer Enthaltsamkeit“ (Sulp. Severus), der vom Volk zum Bischof von Avila gewählt worden war. Seine Lehre wich jedoch vom Glaubenskanon der Kirche ab und wurde deshalb von den anderen Bischöfen verurteilt. Sie begnügten sich jedoch nicht mit einer Ablehnung der Lehre, sondern erklärten Priscillian zum Ketzer und verklagten ihn beim Kaiser zu Trier. Dies ging Martin, obwohl er inhaltlich nicht einer Meinung mit dem Angeklagten war, entschieden zu weit. Er trat beim Kaiser für Priscillian ein, mit dem Argument, das Schwert dürfe nicht über die Lehre entscheiden. Er war aber erfolglos, und Priscillian und einige seiner Anhänger wurden enthauptet. Dies war wohl die erste Ketzerhinrichtung in der Kirchengeschichte – für Martin war sie Grund genug, ab sofort an keiner Synode mehr teilzunehmen.



Martin starb am 11. November des Jahres 397 im damals unvorstellbar hohen Alter von 81 Jahren. Er befand sich, ganz im Zeichen seines rastlosen Lebens, gerade auf einer Missionsreise. In Candes (heute: Candes-St. Martin) holte der Herr ihn zu sich. Eine Kapelle steht noch heute an dem Ort. Seinem Begräbnis in Tours wohnte eine unübersehbare Volksmenge bei, und seine Grabstätte wurde zum größten Wallfahrtsort des Mittelalters. Martin wurde als erster Confessor, also als Bekenner, nicht als Märtyrer, in den Heiligenkalender der Kirche aufgenommen.

A propos Kapelle: Kaum jemand weiß, daß wir auch dieses uns ganz geläufige Wort dem Heiligen Martin verdanken. Der halbierte Mantel nämlich, mit dem die Heiligengeschichte begann, wurde schon früh als Reliquie verehrt und in einem kleinen geweihten Raum aufbewahrt, der nach seinem Inhalt benannt wurde: Cappa heißt lateinisch Mantel, Capella das Mäntelchen.



Die Messe des Hl. Martin, Tabernakeltür d. Klarenaltars, Köln

# Gebet

**Heiliger Martin,**

**Teilen war für dich eine Selbstverständlichkeit.**

**Du teiltest deinen Mantel mit dem Bettler.**

**Du teiltest deine Wohnstatt mit Gleichgesinnten.**

**Du teiltest Freude und Leid mit deinen Mitmenschen.**

**Aber du weihtest dein Leben voll und ganz dem Herrn.**

**Gott unser Vater,**

**öffne uns die Augen für das, was Teilen heißt:**

**nicht hier ein bißchen und dort ein Weniges,**

**nicht halbherzig oder verschämt, sondern entschieden und vorbehaltlos.**

**Schenk uns die Erfahrung,  
daß Liebe mehr wird,  
wenn man sie teilt.**

## Quellen:

Der heilige Martin von Tours und seine Kirche in Sindelfingen. Sindelfingen 1983.

Karl Böck: Menschen und Heilige. Donauwörth (Verlag Ludwig Auer) 1985.

Walter Nigg: Der wundertätige Bischof von Tours. In: Martin von Tours. Freiburg, Basel, Wien (Herder) 1975.

Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. Von Hiltgart L. Keller. 6. durchges. Auflage. Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 1987.